



Der Erzieher

Zeitschrift des NS.-Lehrerbundes, Kreis Bremen

Nr. 6

Bremen, 31. März

1935



Regierungsrat Max Kolb.

Reichsgeschäftsführer des NS.-Lehrerbundes.

Max Kolb ist ein Kind der Wagnerstadt Bayreuth. Einfache Bürgerleute waren seine Eltern. 20 Jahre stand er im praktischen Schuldienst. Er ging durch die wahre Hochschule des Lehrers, die ungegliederte Landschule, sich neben der Schularbeit naturwissenschaftlichen Studien hingebend, die ihn mehrmals an die Universitäten Jena und Erlangen führten. 1924 wurde er in seine Vaterstadt Bayreuth als Lehrer berufen und baute dort auch die Berufsberatung auf. Zu berufswissenschaftlichen Arbeiten war Kolb mehrere Jahre in engster Verbindung mit dem Sozialministerium in München. Kolb wurde seiner nationalsozialistischen Gesinnung wegen ein Opfer der Nazis und arbeitete deswegen nun erst recht mit seinem Freund, dem Gauleiter der Bayerischen Ostmark Hans Schemm, unermüdlich als aktiver Kämpfer für die Bewegung Adolf Hitlers. Das Bestreben, die nationalsozialistisch gesinnte Lehrerschaft zu aktivieren, führte unter Führung des Gauleiters Hans Schemm und Max Kolb zur Gründung des nationalsozialistischen Lehrerbundes. Zielbewußt und in harter aufopferungsvoller Arbeit wurde neben der Berufsarbeit

das heute so stolze Werk des NS.-Lehrerbundes aufgebaut. Während Kultusminister Schemm im freien Fluge der Rede und vielen öffentlichen und Lehrerversammlungen die Erzieher begeisterte, sammelte Kolb in zäher, stiller Organisationsarbeit die kämpferisch eingestellte deutsche Lehrerschaft. Am 17. März 1933, dem Tag der Ernennung Schemms zum bayerischen Kultusminister, wurde Kolb als Beauftragter des Kultusministeriums nach München berufen, wo er gegenwärtig als Reichsgeschäftsführer des NS.-Lehrerbundes und Regierungsrat die Organisation des Lehrerbundes betreut und ausbaut. Trotz der Riesenlast von Arbeit und Verantwortung stellte er als engster Mitarbeiter des Kultusministers seine reichen beruflichen Erfahrungen in den Dienst der Allgemeinheit. Heute steht Kolb als Hüter des Erbes Schemms an der Spitze der alten Mitarbeiter des Verstorbenen. Eine ungeheure Arbeitslast ist heute von ihm zu bewältigen. Es muß die Aufgabe der Bundesmitglieder des NSLB. sein, ihm diese schwere Last durch aktive Mitarbeit zu erleichtern.

Ortsnamenforschung als Wissenschaft von Boden und Menschen der Heimat.

(Bremische Ortsnamen im Spiegel der Vergangenheit¹⁾.)

Ortsnamen zu deuten — ist das nicht eine gelehrte Angelegenheit? Gewiß auch das; aber es handelt sich hier um eine Wissenschaft von höchstem völkischen und vaterländischen Werte, deren Auswirkungen bis in die letzte Schultube hinein zu spüren sein sollten. Läßt schon jede Beschäftigung mit der Geschichte unserer Muttersprache immer auch unsere Väter zu uns reden, so ist die Namenkunde daneben mit Fug und Recht eine Wissenschaft von Blut und Boden. Denn auf dem Boden der Heimat sind uns diese Namen gewachsen und darum nur aus ihm zu erklären, und die Menschen, die diesem selben Boden entsprossen, haben sie geformt, oft nach den Eigentümlichkeiten des Landes, auf dem sie saßen. Das gilt auch für Personennamen, im besonderen aber für die Bezeichnungen der Vorfahren. Oder es lehren in diesen auch die Namen der Menschen wieder, werden zu unterscheidenden Bestimmungswörtern in der Kennzeichnung eines Stückes des Bodens. So ist es bei manchen Flur-

bezeichnungen, häufig aber vor allem dort, wo eine menschliche Siedlung benannt werden soll, sei es eine Straße, sei es eine ganze Ortschaft. Auf diese Ortsnamen im engeren Sinne wollen wir uns bei unserer Betrachtung im großen und ganzen beschränken. Da es sich bei ihnen in alter Zeit wohl fast immer um Bezeichnungen für Familien- oder Sippensiedlungen handelt, so ist hier, sofern der Name von dem einer Person, meist wohl von dem des Oberhauptes der Sippe, abgeleitet ist, neben der Verbundenheit im Boden auch die im Blute bezeichnet und von den Zeitgenossen in der Zeit der Namengebung auch lebendig empfunden worden.

Wie das gemeint ist, möge ein Beispiel aus der Heimat deutlich machen. Da ist die jetzige Vorstadt **Woltmershausen**, ehemals ein Dorf, weit genug von der ältesten Stadt entfernt, so daß sich hier eine Siedlung eigenlebig entfalten konnte. Jedermann sieht sofort, daß der Name aus zwei ursprünglich selbständigen Teilen zusammengesetzt ist. —hausen müßte in niederdeutscher Form —husen, noch weiter zurückliegend —husun heißen, wie wir es im ältesten Beleg für den Ortsnamen **Oslershausen**, den wir der von Anshar verfaßten Lebensbeschreibung Willehads entnehmen, auch tatsächlich finden. Dieses „husun“ ist der alte Wem-

¹⁾ Erweiterter Abdruck eines Teiles eines Festvortrages, der am 24. November 1934 bei der Gründung des Landesverbandes Nordsee des Deutschen Sprachvereins gehalten wurde. Auf die vaterländischen Bestrebungen dieses Vereins sei bei dieser Gelegenheit nachdrücklich hingewiesen.

fall der Mehrzahl; Bildungen mit —er sind bei den meisten Wörtern jüngere Entwicklung. Wie erklärt sich aber der Wemfall? Wir müssen von einer Ortsbestimmung ausgehen, wie sie im Munde des Volkes gebildet wurde, etwa „bi“ oder „to den husen“. Bei welchen Häusern aber? Bei Woltmers Häusern. Da haben wir den besitzanzeigenden Wemfall, gebildet von einem regelrecht nach germanischer Art entstandenen Personennamen: Woltmer, Woldemar, Walddemar, wobei „Wolt—“ dem Stamme nach dasselbe ist, was auch in unserm Worte „walten“ steckt, und —mar soviel wie „berühmt“ bedeutet. Der Name „Woltmershausen“ besagt also: „zu den Häusern des Woltmar“, ursprünglich die Siedlung der Familie oder Sippe eines Mannes, der diesen Namen trug — Verbundenheit im Blute auf demselben Boden!

Wir merken schon: Um einen Namen verstehen zu können, müssen wir auf die älteste erhaltenen Formen zurückgehen, weil sie am durchsichtigsten sind. Wir müssen sie also in den Quellen suchen, für mittelalterliche Zeit in der Hauptsache in den Urkunden, für spätere in den Akten, wie sie für Bremen und das Bremer Land im Staatsarchiv auf der Tiefer aufbewahrt werden. Es wäre aber falsch, sie nur von der Sprachgeschichte her deuten zu wollen. Hinzunehmen müssen wir die Geschichte des Bodens und der Siedlung — erst aus deren Mitwirkung gewinnt der Name Klarheit, Fülle und Anschaulichkeit, so daß wir ihn gleichsam aus dem Boden herauswachsen sehen²⁾.

Eine Reihe der Ortsnamen um Bremen erklären sich auf den ersten Blick. Gemeint sind hier nicht etwa von älteren Namen abgeleitete wie z. B. Grambtermoor, sondern ursprüngliche, deren Bedeutung aus der Vertlichkeit oder aus geschichtlichen Beziehungen abzuleiten ist. Burg und Borgfeld: Erinnerungen an Befestigungsanlagen, die im Mittelalter wichtige Uebergänge über Lesum und Wümme schützten. Osterholz: das im Osten gelegene Holz, nicht etwa, wie auch wohl gemeint worden ist, das Holz der Ostara; denn es gab auch ein Westerholz und zwar bei Hastedt. Blumenthal und Lilienthal, zwei schöne Namen: für den zweiten sei darauf aufmerksam gemacht, daß er zunächst für ein Nonnenkloster galt — die Lilie war dem Mittelalter das Zeichen der Keuschheit und Reinheit!

Neuland. Da steigen Erinnerungen an die größte Tat des deutschen Volkes im Mittelalter auf, an die Vermehrung des deutschen Volksbodens auf das Doppelte und Mehrfache, nicht nur durch die Rückgewinnung der Ostmark, sondern auch durch starke innere Siedlung. Wir können stolz darauf sein, das Bremen hier mit voransteht; eine Urkunde des Bremer Erzbischofs vom Jahre 1106 gehört zu den ältesten überlieferten Zeugnissen der

planmäßigen großen Siedlung des zwölften Jahrhunderts. Da werden holländische Unternehmer ins Land gerufen, ihrerseits nun die Bauern anzusehen, die aus dem Bruchland Fruchland machen sollen. Namen wie Hollerland, Hollerdeich erinnern noch heute an sie.

Auf die holländisch-friesische Beeinflussung der Bodenkultur in dieser Gegend weist auch der merkwürdige Name „Wettern“ für die Abzugsgräben im Blocklande hin: Alte Wettern, Neue Wettern, Kampwettern, Harjeswettern, Eluswettern usw. In der Sprache Seelands und Flanderns bedeutet „wateren“ und „weteren“ in mittelalterlicher Zeit soviel wie „abwässern“ und eine „watering“ oder „wetering“, wie auch in den ältesten Belegen bei uns, sowohl den einzelnen Abzugsgräben wie auch ein durch Wasserbauten und Eindeichungen gewonnenes Land. Vielleicht dürfen wir gar behaupten, daß Seeland und Flandern die Heimat der holländischen Siedler gewesen sind, denen unsere Vorfahren die Gewinnung des Neulandes an unseren Tieflandsflüssen abfahen. In Flandern gibt es ein betriebsames Städtchen namens Wetteren; auch dort ist ein Name, der auf die Geschichte des Bodens weist, als Ortsname erhalten geblieben, ähnlich wie es bei uns durch den Namen „Wetterung“ für die Flur von Oberblockland geschehen ist. Sie ist die erste, die vom ältesten Anknüpfungspunkt der Siedlung bei der Kirche von Horn in der Richtung auf das Blockland hin in Angriff genommen wurde; politisch und kirchlich gehörte Oberblockland darum auch bis in unsere Zeit hinein nach Horn.

Auch der Ortsname „Lehe“ weist in diese Zusammenhänge. Die älteste Form ist nämlich „Leda“; ihrem Stamme nach entspricht sie unserem „leiten“, was wiederum auf den Entwässerungsgräben hindeuten würde.

Endlich sei bei diesen Dingen auf eine Ortsbezeichnung hingewiesen, die wir im Gröpelfinger Straßennamen „Sewenstraße“ noch erhalten haben. Auf den ersten Blick kann man nicht sonderlich viel damit anfangen; doch wird die Sache viel klarer, wenn man die im Blockland und im Hollerland und auch sonst vielerorts im Marschgebiet vorkommende Bezeichnung „Siedwenje“, dies in der ältesten belegten Form „Siedwendige“, danebenstellt. Die Siedwenjen sind niedrige Binnendeiche, die zwei verschiedene Sielsysteme gegeneinander abgrenzen. Der Name erklärt sich jetzt leicht: „sied“ ist die niederdeutsche Form für „flach, niedrig“, und „wendige“ bedeutet „Wendung“, nämlich beiderseitig vom niedrigen Deiche zu den flacher gelegenen Stellen hin.

Wiederum ist es also der Boden, der den Namen deuten hilft, und immer wieder werden wir hier hingeführt auf die Zeit der großen Siedlung. Dahin haben wir also auch den Namen „Neuland“ zu rechnen, von dem wir oben ausgingen. Nur gehört er in den zweiten großen Siedlungsabschnitt in diesem Zeitalter, in die Zeit gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, der wir die meisten unserer Reihendörfer auf den Deichen der Lesum, der Weser und der Ochtum verdanken.

2) Das gilt wiederum nicht nur für die Ortsnamen im engeren Sinne, sondern ebenso für Flurbezeichnungen und Straßennamen. Es würde den Rahmen des Aufsatzes sprengen, wollte ich auch auf sie eingehen. Wer näheres auch über sie erfahren möchte, sei darauf hingewiesen, daß ich über sie im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde zu sprechen gedenke.

Warum sagen wir aber „Neuenland“ und nicht „Neues Land“ oder „Neuland“? Auch hier müssen wir wieder von einer Ortsbestimmung im Wemfall ausgehen, etwa „to dem“ oder „in dem nien Lande“. Aus dieser Fügung heraus ist der Ortsname festgeworden. Ähnlich heißt es eine Zeitlang „Overennienlande“ für „Oberneuland“, d. h. das hinter oder „over“ dem neuen Lande der ersten Siedlung um die Horner Kirche später in Kultur genommene Gebiet. Auch die Form einer Anzahl alter Straßenbezeichnungen in der Stadt ist sprachlich in gleicher Weise zu erklären. Wir sagen: Längenstraße, Obernstraße, Faulenstraße, nicht etwa Lange, Obere, Faule Straße, weil sich auch hier die gebräuchlichste Form, die Ortsbestimmung in oder up der langen, oberen, ullen (d. h. schmutzigen) Strate durchgesetzt hat.

Eine weitere Gruppe von Ortsbezeichnungen sind die aus Personennamen abgeleiteten. Sie erklären sich nach dem, was wir über Woltmershausen sagten, für uns jetzt leicht, wenigstens dort, wo der Personenne durchsichtig ist. Zu „Woltmershausen“ stellen wir „Oslebshausen“, in der ältesten Form „Osleveshusen“, wobei im Personennamen „Oslev“ das „Os“ die Gottheit und „lev“ wie in Detlev soviel wie „Leib“ oder „Leben“ bedeuten. Schwieriger liegt die Sache dort, wo der Personenne in mannigfacher Umwandlung nur noch dem Kundigen erkennbar oder gar verstümmelt ist. In „Habenhausen“ kommen wir auf eine Kurzform „Habo“ zu einem vollen Personennamen „Hadubert“ oder „Hadubrecht“ oder so ähnlich, dessen Schönheit und germanische Unberührtheit jeder anerkennen wird, der da weiß, daß „hadu“ ein Wort für „Kampf“ ist. Das —o in der Kurzform verlangt den schwachen Wemfall; daher das —n in „Habenhausen“. „Schwachsenhausen“ ist vielleicht auf ein „Sevech“, Sibichhausen und damit auf einen alten „Sieg-namen“ zurückzuführen, zumal der älteste Beleg „Suechusen“ ist; doch sind auch andere Erklärungen möglich, wie Förstemann in seinem berühmten „Alt-deutschen Namenbuch“ diesen Namen auf ein Stammwort „sweig“ zurückführt, das die „Gemeindeweide“ bezeichnet. Es gibt eben eine Reihe von Namen, für die verschiedene Deutungsweisen solange zulässig sind, als bestimmte Zeugnisse für eine der vorgeschlagenen Erklärungen nicht vorliegen. Man kann darüber hinaus auch nicht jeden Namen erklären. Mancher verdankt einem Zufall sein Leben, den wir nicht kennen, und wir haben zu warten, bis uns vielleicht irgend ein ähnlicher Zufall hinter den Sinn des Benannten bringt. Wer den Reichtum unserer Muttersprache kennt und die verschlungenen Wege, die sie besonders in den Namen oftmals gewandelt ist, der wird ihr gegenüber bescheiden. Es gibt Namen, die sich jeder Deutung zu sperren scheinen.

Wie schwer sie manchmal ist, dafür sei „Rabellinghausen“ ein Beispiel. Vielfältig sind die vorkommenden Formen dieses Namens: Ratterighusen, Ratberighusen, Radberighusen, Rabberighusen, Robringhusen, Rabbelhusen. Es fällt auf, daß die älteren Formen kein l haben; es ist also

erst später hineingekommen. Die älteste belegte Form ist „Ratterighusen“; doch ist sie für den, der die Gesetze der Bildung germanischer Personennamen kennt, nicht die ursprüngliche, sondern eine, in der schon eine Angleichung der Mitlaute im Innern eingetreten ist. Insofern ist die wenig später überlieferte Form „Radbringhe“ oder „Radberinghusen“ älter und klarer. Wir kommen hier wieder auf eine Sippenfiedlung und zwar eines Radber. Sein Name ist regelrecht zweigliedrig gebildet, aus „rad“ und „ber“, „Rat“ und „Bär“ bedeutend, die auch sonst vielfach belegte Namenwörter sind. Später ist dann ein Ausgleich im Wortinnern erfolgt, entweder zu tt oder bb; die letzte Form ist dann herrschend geworden.

Vielleicht noch unklarer ist der Name der alten Feldmark Lehnstätt oder Ledense, auf deren Boden jetzt ein Teil der Neustadt und der Südvorstadt steht. Der Name der Lehnstätt Straße hält hier noch die Erinnerung an die alte Bezeichnung wach. Die älteste Form des Namens, die uns gleichfalls von der schon erwähnten „Vita Sancti Willehadi“ des Anschar überliefert wird, ist „Liudwineshusen“, was gleichfalls deutlich auf eine Sippenfiedlung weist, eines Mannes, der nach neuhochdeutscher Form „Leutwein“ heißen würde. Dabei entspricht „Liud“ unserm „Leute“ und hat wahrscheinlich die Bedeutung „Volksgenosse“, und „win“ heißt soviel wie „Freund“. Spätere Formen zeigen, wie weit die Veränderungen gehen können: Lidehusen, Lindeneshusen, Lidinshusen, in einer Urkunde von 1207 schon Ledense, nachmittälterlich Lehnstätt.

Besonders groß sind die Veränderungen, die mit dem Eindringen der hochdeutschen Sprache, meist in Unkenntnis des ursprünglichen Sinnes, vorgenommen wurden. Uebereifrige Beamte suchten um jeden Preis zu verhochdeutschen. Das ist die Zeit des Barocks, das nach überladenen und schwülstigen Wortbildern strebt, und dann der Aufklärung, wo sich die Verbindung mit dem Boden, mit angestammter Art und heimischer Sprache lockert und in weiterem Fortschreiten mehr und mehr verloren geht. Da wird dann aus der „Hansestadt“ eine „Anseestadt“, aus dem „Barkhof“ vor den Toren der Stadt ein „Berghof“, aus „Brinkum“ ein „Brinkheim“. Ausnahmsweise hat man hier, wahrscheinlich aber in Unkenntnis der wirklichen Zusammenhänge, auch einmal das Richtige getroffen; denn die Endung —um ist im Ursprunge gleichbedeutend mit „Heim“.

Solche Aenderungen haben natürlich dazu beigetragen, den Sinn unserer Ortsnamen noch mehr zu verschleiern. Aber auch ohne das ist er manchmal schwer genug zu enträtseln. Ich füge noch einige Ortsnamen an, einer weiteren Gruppe angehörend, die ausschließlich aus der Besiedlung des Bodens und seiner Beschaffenheit zu erklären sind. Dahin gehört der Name des Dorfes Arsten. Ein Hinweis auf eine ähnliche Bildung mag uns hier als Hilfe dienen. Es pflegt bekannt zu sein, daß „Wursten“ „zu den Wurtsatun“ bedeutet, d. h. das Land derer, die auf den Wurtten sitzen. Ähnlich wie dieses Wort können wir auch unsern Namen

„Arsten“ aufteilen. Wir kommen auf eine Form „Arstun“, wobei wir in —un wiederum die Endung des Wemfalls der Mehrzahl erkennen, während „ar“ zu einer Wurzel gestellt werden kann, die im gotischen Worte „arjan“ „ackern, pflügen“ noch vorhanden ist, demnach auf „Ackerland, Pflugland“ zu weisen scheint. „Zu den Arstun“ waren also die Häuser der auf den Aekern Sitzenden. Wir müssen wissen, das Arsten einer der ältesten Orte in unserer Gegend ist, in der Mundart noch heute von den jüngeren Ortschaften aus der Zeit der großen Siedlung verschieden. In der Tat war hier das erste Ackerland, hart an der großen Weserniederung, die in jener alten Zeit noch nicht in Kultur genommen war. Aber gegenüber, auf der anderen Seite der Niederung, da kommen wir nach „Arbergen“, zu den Leuten auf den „Ackerbergen“ am Rande der Geest, ebenfalls zu einer sehr alten Siedlung, wie denn auch die ältesten Kirchen im alten Gogericht Achim an diesem Geestrückf, zu Daverden, Achim und eben „zu den Arbergen“ liegen.

Nachdem wir unsern Blick an einfacheren und einigen schwierigeren Ortsnamen geschärft haben, dürfen wir uns auch an eine Erklärung des Namens „Bremen“ wagen. Was ist nicht alles in ihn hineingeheimnist worden! Da kamen gelehrte Humanisten und glaubten, in ihm das wahrscheinlich an der Wesermündung gelegene Phabiranum wiederzuerkennen, das Ptolemaeus, der große Meister der Erdkunde im zweiten nachchristlichen Jahrhundert erwähnt hatte. Es mag der Gipfel der Albernheit sein, wenn einer der gelehrten oder in diesem Punkte recht ungelehrten Deuter, Johann Heinrich Eggeling, gegen Ende des 17. Jahrhunderts den ptolemaeischen Namen zu „Fahrt bi ranum“ ausweitete, in unserer Sprache „Ueberfahrt bei der Rinne“, der Weser nämlich, ortsgeschichtlich also auf Bremen passend. Mehr oder weniger waren die Erklärer damals aber alle in Gedankengängen dieser Art befangen. Noch Donandt wollte vor gut hundert Jahren in seiner tüchtigen „Geschichte des bremischen Stadtrechts“ den Namen Bremen aus Phabiranum ableiten, das für ihn einen „Fahrpramen“ bedeutete, mit dem bei der ältesten Siedlung die Weser überquert wurde. Andere führten den Namen auf den „Bram“, den Besenginsten also, oder die Brombeere zurück, die in der Vorzeit auf der Düne des Domes gewachsen sein sollten. Wie wenig man von der Sprachgeschichte verstand, mögen uns einige andere Erklärungsversuche zeigen, die uns heute nur noch ein Lächeln abnötigen. Sogar das polnische Wort „Brzemie“ hat man in unserm guten Namen „Bremen“ gesucht, womit auf eine polnische Besatzung hingewiesen werden sollte, und ein Graf Wackerbarth hat 1821 in seiner allerdings sehr „Seltamen Geschichte der großen Teutonen“ gar behauptet, daß der Name „Bremen“ von einer Kolonie wohlthätiger Brahminen herzuleiten sei, die hier vor Eintreffen der Römer bestanden habe. Alle diese Erklärungen sind unmöglich, entweder ihrem inneren geschichtlichen Sinne nach oder zumeist auch nach den Gesetzen der Lautent-

wicklung. Dagegen hat Matthias Martinius, seit 1610 Rektor des bremischen Gymnasium Illustre, schon annähernd Richtiges getroffen: „weiln Bremen uff den Gränzen des Teutschen Reichs, nach dem Oceano oder Seewerts gelegen, dannenhero „quasi simbria“ (wie Franzen) eine Bräme oder Saum die Stadt genannt worden“. Ihm folgte im Jahre 1657 Merian mit einer ähnlichen Erklärung in seiner Topographie.

Um zu richtigen Einsichten zu kommen, müssen wir auch hier wieder von den ältesten Formen ausgehen. Sie lauten: Bremun, Bremon, Bremin. Die Verschiedenheit des Selbstlautes in der Nachsilbe braucht nicht zu stören; das ist Ablauterscheinung, die auch in Nebensilben vorkommt. Wir erkennen hier aber wieder einmal den Wemfall der Mehrzahl, haben also eine der üblichen Ortsbestimmungen vor uns. Die Stammsilbe Brem- hat einen kurzen Selbstlaut gehabt, der später in offener Silbe gelängt wurde. Das im einzelnen nachzuweisen, würde hier zu weit führen. Was bedeutet aber dieses „brem“? Wir stellen dazu die alte Wurzel „brim“, dem Wortlaute nach noch heute im Englischen soviel wie „Rand“ bedeutend, aus der sich hochdeutsch „breme“ und „bräme“, „Kleidersaum“, „Pelzbesatz“ (vergleiche unser Zeitwort „verbrämen“), „Waldrand“ entwickelten. So konnte der aus dem hochdeutschen Sprachgebiet stammende Martinius eine Erklärung für „Bremen“ geben, während Wort und Sinn im Niederdeutschen vergessen waren. „Zu den Bremun“ würde also „an den Rändern gelegen“ bedeuten. Bremen ist mithin der „an den Rändern gelegene“ Ort. Es fragt sich nur, welcher Rand gemeint ist, der des Wassers, des Waldes oder der Düne. Die Antwort kann nur genaue Kenntnis der Vertlichkeit, durch Grabungen unterstützte ortsgeschichtliche Forschung geben. Das Ergebnis im einzelnen zu begründen, würde über die Absichten dieses Aufsatzes hinausgehen. Hier sei es nur selbst mitgeteilt: Bremen ist nach sprach- und ortsgeschichtlichen Erwägungen der an den Rändern der Düne gelegene Ort.

Damit schließen wir den Kreis der Betrachtungen über unsere Ortsnamen. Als erstes sollten sie zeigen, wie diese gebildet wurden. Ohne Kenntnis dessen, ohne Einsicht in die sprachlichen Bildungsweisen kommen wir nur schwer zu weiterführendem Wissen. Dieses aber ist noch wichtiger als das rein Sprachliche; es ist ein Wissen von Boden und Blut. So wachsen die Ortsnamen, wie wir selbst, in und auf dem Boden, sind ein Stück unserer Heimat Erde und unserer selbst.

Wir hoffen, den Blick dafür wenigstens empfänglich gemacht zu haben. Wem der Sinn dafür aufgegangen ist, dem öffnet sich ein Geheimnis, das bis in die Tiefen der eigenen Natur reicht, der fühlt sich geheimnisvoll denen verwandt, die einst diese Namen gaben.

Natürlich ist es aus sprachlichen Schwierigkeiten nicht möglich, in der Schule wissenschaftliche Namenkunde zu treiben. Aber daß hier hohe völkische und vaterländische Werte vermittelt werden, sehen auch unsere Kinder ein. Selbstverständlich

nicht durch Reden darüber, sondern durch Erleben des Sinnes von Orts- und Bodennamen. Ich bin mir dessen voll bewußt, daß wir über Anfänge hier kaum hinwegkommen können. Doch eben auf diese Anfänge kommt es an. Es gibt auch eine ganze Anzahl einfacher Ortsnamen. Sie können ihrem Sinne nach auch von Schülern, gar des Volksschulalters, erlebt werden. Hier fange der Lehrer an. Er wird seine Freude daran haben, wie sehr die Schüler bei der Sache sind, wenn sie merken,

daß sich ihnen hier etwas von dem Geheimnis von Blut und Boden zu entschleiern beginnt. So werden sie anfangen, kostbare Schätze von Heimat und Volkstum, die hier verborgen liegen, achten und lieben zu lernen.

Der Lehrer aber suche durch eigenes Forschen, für das hier eine Anweisung gegeben werden sollte, seinen Schülern vorzuarbeiten.

Dr. Friedrich Prüfer.

Wissenschaft, Sachgelehrsamkeit und Zukunft.

Der ist kein rechter Wissenschaftler, der vom Leben losgelöst in der Fachwissenschaft untergeht, der Wissenschaft und Sachgelehrsamkeit miteinander verwechselt. Ein Ranke und Treitschke schrieben deutsche Geschichte, in beiden jedoch brannte das Lebensfeuer für das deutsche Volk. Sie erlebten Leid und Freude während des Schreibens noch einmal — ihr ganzes Wirken war beherrscht bei Ranke mehr vom religiösen, bei Treitschke mehr vom politischen Zentralpunkt aus gesehen — deswegen schenken sie uns fruchtbare lebendige Wissenschaft und Geschichtsschreibung.

Der Objektive, nur Analysierende, Intellektuelle der vergangenen Jahrzehnte jedoch anerkannte die Beherrschung einer Spezialaufgabe von einem darüber geordneten großen Zentralgesichtspunkt aus nicht — er sah nicht links, nicht rechts, erst recht nicht in die Zukunft, er fragte unter Umständen gar nicht nach Sinn und Zweck, er definierte, analysierte, zerlegte und registrierte. Das Verzeichnis seiner Analyse, d. h. der einzelnen Bruchstücke, die er fein säuberlich etikettiert niederlegte, nannte er dann Wissenschaft. Der große Gesichtspunkt fehlte. Der Intellektuelle ist in Wirklichkeit nie schöpferisch, nie ursprünglich, folglich auch nie primitiv, er ist eine sekundäre Erscheinung des Lebens, primär ist das Schöpferische, Charakterliche, Seelische, das Verstand und Intellekt als Knechte und Diener be-

sitzt und sie ausnützt immer wieder zum Ausbau großer Ideen.

Es ist vielleicht das tragische Geschick, daß diese Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit, mitunter Einseitigkeit — die sogenannte wissenschaftliche Objektivität manchmal den deutschen Menschen von der Weisheit zu falsch verstandener Wissenschaftlichkeit, zum Intellektualismus und damit zum unfruchtbaren Sachgelehrtentum führte. Damit war der Wissenschaftler in ein Fach eingesperrt, schaute mitunter hochmütig aus den Fenstern des Faches und draußen wanderte der Strom des Volkes, vielleicht staunend, vielleicht neidisch, zum mindesten aber 10 000 geistige Kilometer entfernt. Dies kann aber nicht der Sinn der Wissenschaft sein, eine solche unerhörte Kluft zwischen Volk und Wissenschaft zu schaffen. Das jüdische Asphallliteratentum, die jüdische Journeille nützte dies aus und schob sich in diese entstandene Lücke ein, spielte sich als Dolmetsch der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit des deutschen Professoren auf, vergiftete aber das dargebotene geistige Brot und reichte diese Judasmahlzeit, sich immer und immer wieder auf deutsche Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit beziehend, an die breiten Volksmassen weiter. Es erübrigt sich hier die Instrumente zu erwähnen: Presse und jüdische Verlage.

Hans Schemm †.

Die Gliederung des NS.-Lehrerbundes.

Der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB.) wurde in den schweren Kampfjahren der Bewegung (1927—1929) von dem damaligen Volksschullehrer und Gauleiter des Gaues Oberfranken der NSDAP. Hans Schemm von Bayreuth gegründet. Die Geschäftsführung legte er in die Hände seines treuen Freundes und Parteigenossen Max Kolb, Hauptlehrer in Bayreuth. Eine kleine Kämpferschar aus alten Nationalsozialisten des ganzen Reiches, die ebenfalls dem Lehrerberuf aller Schulgattungen angehörten, begrüßte freudig diese Neugründung und nahm die Werbung von Mitgliedern auf. Der NSLB. war gedacht als NS.-Kampforganisation, die das Erziehungsleben Deutschlands mit den Ideen der nationalsozialistischen Weltanschauung erfüllen und die zum Teil marxistisch, zum Großteil aber liberalistisch und konfessionell geleiteten alten Lehrer- und Erzieherverbände bekämpfen sollte. Viele deutsche Erzieher

begeisterten sich an diesem Gedanken und wurden Mitglieder des NSLB. Parteigenossen der NSDAP. war der Eintritt in den NSLB. eine Selbstverständlichkeit, Nichtmitglieder, die wegen der großen Terrormaßnahmen sich nicht offen zur NSDAP. bekennen konnten, tätigten ihre Mitgliedschaft im NSLB. und bekundeten damit ihre innige Verbundenheit mit der NS.-Weltanschauung und dem Führer. Auch als Mitglieder des NSLB. blieben zahlreichen Mitgliedern behördliche Verfolgungen und Schikanen nicht erspart.

Durch die Uebernahme der Macht im Jahre 1933 war der NSLB. die führende Lehrer- und Erzieherorganisation. Der Großteil der deutschen Erzieher drängte zum NSLB. und ersuchte um Aufnahme. So wurde der NSLB. die umfassende deutsche Erziehergemeinschaft, der alle deutschen Erzieher als Einzelmitglieder angehören. Die Schularbeit ist dabei Nebensache, wesentlich ist die Tätigkeit des

deutschen Volksgenossen als Erzieher. Die durch den Eintritt in den NSLB. bedingte Doppelmitgliedschaft (NSLB. und alter Lehrerverein) wurde sehr unangenehm empfunden, so daß der Gedanke auftauchte, die alten Verbände aufzulösen und alle Mitglieder einzig und allein im NSLB. zu organisieren. Dieser Plan ist gelungen und als endgültig ausgeführt heute zu betrachten.

Gemäß dem Vorbilde der Partei gliedert sich der NSLB. in 33 Gaue, die auch in der Ausdehnung den politischen Gauen voll entsprechen. Die Leitung des NSLB. liegt nach Weisung der Reichs-

Parteigenossen sind oder nicht. Der Sitz der Leitung des NSLB. ist Bayreuth, der Geburts- und Wirkungsort des Gründers und ersten Leiters des NSLB., des verstorbenen Staatsministers und Gauleiters Hans Schemm. Die Geschäftsführung liegt seit der Gründung in den Händen des Parteigenossen Regierungsrat Max Kolb, dem folgende Abteilungen unterstehen:

1. Organisation; Leiter: Heinrich Friedmann, Bayreuth.
2. Erziehung und Unterricht; Leiter: Georg Roder, Bayreuth.



leitung der NSDAP. in den Händen von Parteigenossen, die im Hauptamt für Erzieher zusammengefaßt sind. Das Hauptamt für Erzieher ist ein Glied der NSDAP. und als solches zum Führen des Hoheitszeichens berechtigt. Die Leiter sind politische Leiter und haben das Recht, die Uniform der PD. zu tragen. Die führenden Parteigenossen im Hauptamt für Erzieher sind Mitglieder der Reichsleitung der NSDAP., die Leiter der Gaue, Kreise und Ortsgruppen gehören zu den Stäben der Gauleitungen, Kreisleitungen und Ortsgruppenleitungen der NSDAP.

Der NSLB. ist die vom Hauptamt für Erzieher zu betreuende Organisation ähnlich dem Reichsbund deutscher Beamter (RDB.), der vom Hauptamt für Beamte betreut wird. Dem NSLB. gehören alle deutschen Erzieher als Einzelmitglieder an, ob sie

3. Presse; Leiter: Heinrich Hansen, Bayreuth.
4. Wirtschaft und Recht; Leiter: Andreas Tränklenschuh, Bayreuth.
5. Kasse und Verwaltung; Leiter: Hugo Jünge, Bayreuth.

Dieselbe Aufteilung in Arbeitsgebiete wie die Reichsamtseitung weisen die Gauamtsleitungen auf, die wieder der politischen Einteilung entsprechend in Kreisamtsleitungen und diese wieder in Ortsgruppenamtsleitungen gegliedert sind.

Die Organisation des NSLB. ist im Verein mit der Partei entstanden und nach ihrem Vorbild aufgebaut. Möge ihr Wirken sich im Sinn des Führers recht segensreich für unser deutsches Erziehungsleben auswirken!

Heinrich Friedmann.

Erinnerungen an Hans Schemm.

Nie werde ich die Zeiten vergessen, in denen es mir vergönnt war, zusammen mit Hans Schemm an dem Aufbau des NSLB. entscheidend mitzuarbeiten. Nur wenige wissen wirklich, mit wie großen Schwierigkeiten diese Aufbauarbeit verbunden war, welche Nervenkraft, welcher Glaube an die Idee und an den Führer notwendig waren, um alle Widerstände zu überwinden, die sich der Eini-gung der deutschen Erzieherschaft im Zeichen des Nationalsozialismus entgegenstellten.

Hans Schemm besaß diese Nervenkraft und diesen Glauben in einem geradezu erstaunlichen Maße. Nicht ein einziges Mal habe ich an äußeren Anzeichen beobachten können, daß er die Ruhe verloren hätte. Wie oft habe ich dagegen feststellen können, daß etwas nervös und zappelig veranlagte Planemacher ruhiger und gesammelter wurden, wenn Hans Schemm in seiner gütigen, niemals verletzenden Art ihnen sehr schnell klarzumachen verstand, daß auch Geduld eine Tugend sei, daß ein gutes Werk nicht zu schnell, sondern organisch wachsen müsse. Dabei war diese schon äußerlich so sichtbare Ruhe niemals gemacht, sie entsprach vielmehr seinem innersten Wesen und seinem unerschütterlichen Glauben an die Sieghaftigkeit der Idee. Er täuschte nichts vor, sondern wirkte immer echt und überzeugend. Seine gesunde Unbekümmertheit und Sicherheit hatten aber nichts mit oberflächlicher Leichtfertigkeit gemein. Ich weiß, daß ihn oft schwere Sorgen drückten, wenn Unverständnis und Bedenkmesserei dem Schwung seiner Gedanken und Pläne fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen schienen. Er saß dann auch in heiterer Umgebung still und versonnen da, ohne sich am Gespräch zu beteiligen, das er sonst so glänzend zu leiten und mit Humor zu würzen verstand. Ich erinnere mich noch eines Abends im Münchener Plagl, an dem Weiß Ferdl in seiner urkomischen Art auftrat. Hans Schemm saß an diesem Abend in Gedanken versunken da, ohne daß sein sonst so helles und ansteckendes Lachen erscholl, das seinem echten und naturhaften Humor entsprach. Ich mußte, daß ihn an diesem Abend Gedanken bewegten, die der Sorge um sein Lieblingswerk entsprangen, der Sorge um seinen NSLB. Als echte Führernatur klagte er aber auch in solchen Stunden nie; er machte so etwas mit sich selber ab und haßte die Menschen, die als Klageweiber durch ihr Leben gehen und bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit düstere Kassandraruße ausstoßen. Wenn er nach solchen Stunden der Besinnung wieder ganz in sich gefestigt war und seine gewohnte Entschlossenheit ihn beseelte, dann konnte der harmloseste Witz ihn zum Lachen bringen, er durfte nur keinen „Bart“ haben.

Geradezu vorbildlich und schon sprichwörtlich war Hans Schemms Schlichtheit. Er hielt auch als Minister keinen falschen Abstand und verachtete Menschen, die sich bonzenhaft spreizten. Als meine Frau ihn kurz nach seinem Einzug ins Bayerische Kultusministerium gelegentlich mit „Herr Minister“ anredete, verwies er sie mit den Worten: „Reden's

mich net so g'schwollen an!“ Jedem ließ er auch mit seinen kleinsten Anliegen und Sorgen sein Ohr und zeigte dabei eine geradezu rührende Geduld, obschon auf ihm als Bauleiter, Hauptamtsleiter des NSLB. und Minister eine gewaltige Arbeitslast und Verantwortung wucherten. Er wurde nur dann kurz und abweisend, wenn man an ihn mit „liebervollen Berichten“ über Mitmenschen herantrat, die man Denunziationen zu nennen pflegt. Sie interessierten ihn nicht. Er überließ solche An-gelegenheiten den dazu bestimmten Parteistellen; ihn interessierte nur die Leistung. Immer werde ich ihm dankbar dafür sein, daß er zu mir auch in den Zeiten nicht das Vertrauen verlor, in denen so mancher sich vor mir seitwärts in die Büsche schlug und die Vorsicht als den besseren Teil der Tapferkeit erwählte.

Seine Art, die Dinge zu meistern, war geradezu genial; entscheidende Entschlüsse faßte er oft mit verblüffender Schnelligkeit. Hierfür nur ein Beispiel: Kurz vor der zweiten Reichstagung des NSLB., die am 8. und 9. April 1933 in Leipzig stattfand, sprach er mit mir fernmündlich über gewisse Notwendigkeiten, die sich aus der plötzlich einsetzenden Gleichschaltung und Umorganisation der alten Berufsverbände auch für die Erzieherschaft ergaben. Es mußte sehr schnell gehandelt werden. In fünf Minuten waren wir darüber einig, was zu geschehen habe. Telegraphisch ernannte er mich zu seinem Bevollmächtigten und beauftragte mich mit der Gleichschaltung der alten Lehrerverbände unter Führung des NSLB. Auch ich mußte mit dem Telegraphen arbeiten, um die Leiter dieser Verbände noch rechtzeitig nach Leipzig zu bitten und die notwendigen organisatorischen Maßnahmen zu treffen. Um jeden Fehlschlag zu vermeiden, war ich genötigt, noch im D-Zug mit einigen Verbandsleitern zu verhandeln und ihnen die Notwendigkeiten der Stunde zu unterbreiten. Zu ihrer Ehre sei gesagt, daß sie diese Notwendigkeiten verstanden. In Leipzig mußte für diese Sondertagung in aller Eile zunächst ein Saal aufgetrieben und eine Art Nachrichtendienst dafür aufgezogen werden, daß alle in Frage kommenden Amtswalter des NSLB. und die eingeladenen Verbandsleiter Tagungszeit und -ort rechtzeitig erfuhren. Erst auf dem Wege dorthin hatte ich Gelegenheit, mit Hans Schemm über den taktischen und organisatorischen Gang dieser entscheidenden Sondertagung zu sprechen. Nachdem ich ihm meinen Plan entwickelt hatte, erklärte er mir kurz: „Geht in Ordnung, und laßt lassen's mich nur machen!“ Dann klopfte er lächelnd auf sein Koppel und sagte zu mir weiter in scherzendem Ton: „Da schauen's her, ich habe mir zur Sicherheit einen Revolver mitgebracht, damit es schneller geht.“

Und die Tagung ging in Ordnung, und ein Hans Schemm brauchte keinen Revolver, sondern er pakte die anwesenden Vertreter der deutschen Erzieherschaft mit der ungeheuren Kraft seines überzeugenden und zu Herzen gehenden Wortes. Mit ruhiger Zuversicht konnte er daher am Schluß

seiner Eingangsrede die Worte sprechen: „Ich sage es hier offen heraus: Dieser NSLB. ist das stolze Werk meines Lebens. Ich stelle das Amt des Reichsleiters des NSLB. über den Rang eines Ministers. Jetzt muß aber auch die Lehrerschaft in allen ihren Organisationen nicht nur mit dem Munde, sondern auch organisatorisch ein Treuebekenntnis zu Adolf Hitler ablegen! Die Aufgabe dieser Reichstagung ist es, die Erzieher Deutschlands zu einer in sich geschlossenen Erziehergemeinschaft zu vereinen.“ Alle anwesenden Verbandsvertreter sprachen sich in diesem Sinne aus; der entscheidende Anstoß für die geistige und organisatorische Einigung der deutschen Erziehergemeinschaft war erfolgt, und Hans Schemm konnte mit Recht den knappen Schlußsatz sprechen: „Wir werden einst stolz sein auf diesen Tag in Leipzig, der die Geburtsstunde einer neuen deutschen Erziehung bedeutet.“

Man würde aber dem Reichtum der Veranlassungen Hans Schemms wenig gerecht werden, wenn man nur diese genialische Seite seines Wesens in den Vordergrund stellen wollte. Wenn es die Sachlage erforderte, hatte er trotz seiner Arbeitsüberlastung auch für geringfügig erscheinende Notwendigkeiten organisatorischer und propagandistischer Art größtes Verständnis. Er konnte stundenlang dabei verweilen, über irgendeine schwierige Sonderaufgabe nach allen Möglichkeiten und Richtungen hin mit seinen Mitarbeitern so lange Überlegungen anzustellen, bis eine hieb- und stichfeste Anordnung erlassen werden oder eine wirksame Veröffentlichung erfolgen konnte. Sitzungen dieser Art waren sehr anstrengend, und immer wieder konnte ich bei solchen Gelegenheiten bewundernd feststellen, welche große Spannkraft und zähe Geduld dieser Mann besaß. Die menschlichen Tagesgewohnheiten üblicher Art spielten bei solchen Anlässen gar keine Rolle für ihn; er war in dieser Hinsicht völlig schonungslos gegen sich selbst.

Eines Tages hatte ich in München erst am späteren Abend Gelegenheit, Hans Schemm in seinem Ministerium über organisatorische Angelegenheiten des NSLB. zu sprechen. Kaum hatte sich der letzte der an diesem Tage besonders zahlreichen Besucher von ihm verabschiedet, als er sich munter und jugendfrisch wieder an seinen Schreibtisch setzte und mit mir über demnächst zu treffende Maßnahmen zu sprechen begann. Im Laufe des Gesprächs wurden wir uns darüber klar, daß in der nächsten Nummer der Reichszeitung des NSLB. ein Artikel erscheinen müsse, der die schwebenden organisatorischen Probleme entscheidend anpakte. In Anbetracht der zahlreichen Schwierigkeiten, die sich aus der verschiedenartigen Einstellung der alten Lehrerverbände gegenüber dem NSLB., aus der Mannigfaltigkeit ihrer wirtschaftlichen Einrichtungen und Vermögensverhältnisse ergaben, war es nicht leicht, diesen Artikel so zu formulieren, daß er nicht mit den Möglichkeiten seiner praktischen Durchführung in Widerstreit geriet. Stunde um Stunde wurde an jedem Satz gefeilt, und als der Artikel fertig war, hatte die nächste Turmuhr gerade fünf Uhr geschlagen. Schon um neun Uhr saß ich mit

dem unermüdlichen Hans Schemm wieder im Wagen, der ihn zu einer großen Rundgebung nach Eggenfelden in Niederbayern entführte.

Am schönsten waren die Stunden, in denen er über Dinge sprach, die scheinbar etwas abseits von seinen eigentlichen Aufgaben lagen. Seine ganze Liebe gehörte von Jugend an den Naturwissenschaften, in denen er es besonders auf bakteriologischem Gebiet zu schöpferischen Leistungen brachte. Wie leuchteten seine lebensvollen Augen, wenn er in engem Kreise seinen gebannten Zuhörern darlegen konnte, daß er durch die Naturwissenschaften zum Nationalsozialismus gekommen sei. Naturhaftes Sein und nationalsozialistische Weltanschauung waren für ihn Begriffe, die sich gegenseitig bedingten. Dieses naturhafte Sein war für ihn gleichzeitig das göttliche Sein und Wirken, und so trug Hans Schemm ein weltanschauliches Bild von einer so großartigen Geschlossenheit in Herz und Hirn, daß ihn so leicht nichts mehr anfechten konnte, daß er seinen Weg als Kämpfer und Gründer geradeaus und ohne Zagen gehen konnte.

Ein wahrer Volksbildner und Gründer eines kommenden großen Zeitalters ist mit Hans Schemm dahingegangen, ein Mensch mit einem Reichtum an Lebenswerten, wie er nur selten auf dieser Erde erscheint. Immer werde ich sein leuchtendes Bild im Herzen tragen.

Dr. E. Sablotny.

Aussprüche von Hans Schemm:

Erziehen kann nur der, der sich selbst gezogen fühlt, der sich in Bewegung befindet auf Gott, Ewigkeit und das deutsche Volk.

Lehrer sein heißt Künstler sein, im deutschen Kinde den Glauben an die eigene Leistungsfähigkeit wachrufen.

Die Fähigkeit der Verbundenheit mit dem Schüler, das ist pädagogische Klugheit.

Der Deutsche ist immer im Werden, ist immer im Wachsen.

Der Nationalsozialismus ist im Grundprinzip nichts anderes, als ein wundervolles Bekenntnis zur Ganzheitslehre, zum Organischen, zum Wachsen, zum Sichzusammenfügen und zu gleicher Zeit ein Bekenntnis zu Gott.

Der Motor, der den Staat zum Wandeln bewegt, heißt Bewegung.

Als Vertreter des NSLB. bei den Ortsgruppen der Bewegung in Rumänien.

Nach 30 Stunden Bahnfahrt ist Decebal, die rumänische Grenzstation erreicht. Die Uhr muß eine Stunde vorgerückt werden: Osteuropäische Zeit. Nur die Bahnhofsuhr steht geruhsam seit Wochen, ein Beweis dafür, daß die frühere Morgenstunde dieses östlichen Landes immerhin noch keine erhöhte Fixigkeit gegenüber unserem europäischen Westen bedeutet. Während die Zollkontrolle milde ist — nach dem billigen Rumänien lohnt sich nicht viel Schmuggel — ist die polizeiliche Kontrolle sehr genau. Das Land steht immer noch unter Belagerungszustand, seit der Ermordung des Ministerpräsidenten Duca im vergangenen Jahre. Das Tragen von Parteiabzeichen jeder Art ist daher verboten. Die reichsdeutsche Presse ist im Lande jedoch überall zu kaufen, besonders der „Völkische Beobachter“ und der „Angriff“.

Mein erster Besuch gilt den Parteigenossen in Hermannstadt. Um Zweifel vorwegzunehmen: Die Parteigenossen im Auslande sind ausschließlich Reichsdeutsche, die im Auslande leben; die Stützpunkte und Ortsgruppen der NSLB., meist in Landesgruppen zusammengefaßt, unterstehen der Auslandsorganisation der NSLB. unter ihrem Gauleiter Böhle. Die Parteigenossen in Hermannstadt halten prächtig zusammen, zu der Versammlung am 29. Januar kamen sie bis zu 65 Kilometer weit her, zum Teil in ganz gefährlichen Automobilen ältester Jahrgänge und auf tief verschneiten, unerhört schlechten Straßen. Aber sie scheuen kein Opfer und keine Gefahr, um den ersten Redner, der aus dem Reich zu ihnen kommt, hören zu können. Die Versammlung ließ mich nach 1½ Stunden Vortrag nicht aufhören: Ich mußte weiter erzählen, wie es im „Reich“ zugeht, mußte ihnen Material liefern für ihren täglichen Kleinkampf für Deutschlands Ehre. Denn dieser Kampf ist schwer und wichtig für uns in der Heimat. Wir wissen im Reich wohl von der Hege der Juden- und Freimaurerpresse im Ausland, haben aber dabei den Vorteil, daß wir täglich die Unsinnigkeit dieser Greuel- und Liesmacherei mit eigenen Augen feststellen können. Hier ist die Lage des Pg. im Ausland unendlich schwer und verantwortungsvoll. Er hat nur wenig Mittel der eigenen Information. Aber zu ihm als dem lebendigen Vertreter des „Hitlerismus“ kommen die ausländischen Nachbarn im Hause, im Geschäft, in der Fabrik, im Gasthause. Ihm halten sie die Hegezeitung unter die Nase und erwarten von ihm eine klare, überzeugende Stellungnahme. Hier ist der Redner aus dem Reich der lang ersehnte Stärker und das lebendige Auskunftsbüro.

Am 30. Januar sollte ich vor den Deutschen in Bukarest sprechen. Die Fahrt über die Karpathen ist bei der herrlichen Schneelandschaft ein Genuß solange, bis sich herausstellt, daß der Zug fast im Schnee stecken bleibt, und die Verspätung immer größer wird. Eine halbe Stunde vor Versammlungsbeginn treffe ich in der Hauptstadt ein, aber pünktlich mit dem Bloßenschlage wird die Ver-

sammlung in der überfüllten großen Turnhalle der Deutschen in Bukarest eröffnet. Pg. Gesandtschaftsrat von Pochhammer, der Geschäftsträger der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest, gibt einen Ueberblick über die Bedeutung der Machtergreifung durch die NSLB. In der Versammlung entdecke ich eine große Zahl Nicht-Deutsche, was sich dadurch erklärt, daß die Versammlung von dem „Deutschen Klub“ durchgeführt wird. Auch Rumänen als Pressevertreter sind anwesend. Dieses Publikum ist weitaus in der Mehrzahl „intelligenzlerisch“. Es gelingt mir, diesen Menschen, die den ungeheuren Abstieg im Reiche der Weimarer Republik nicht selbst miterlebt haben, und also auch unseren Kampf gar nicht recht verstehen können, zunächst ein Bild des vollendeten Zusammenbruches der liberalistischen Welt in Deutschland zu malen, und lasse sie dann den Durchbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung miterleben, wie sie mit naturhaftem Zwange alle gesunden Kräfte des deutschen Volkes anzog, und so eine Zelle bildete, die wuchs und wuchs und gerade in dem Moment, als der Zusammenbruch unvermeidlich geworden wäre, die Führung in eine neue Zeit übernehmen konnte: Der ganze Mensch, alle Ebenen des Lebens werden erfasst, der Nationalsozialismus ist nicht nur eine politische „Partei“, sondern eine totale Weltanschauung, ein sittlicher Orden. Dies ist notwendig klarzulegen vor diesen Zuhörern, die in einem von Parteienhader erfüllten Lande leben und somit unter Partei etwas verstehen, was die NSLB. nie war und erst recht heute nicht ist: Eine Aktiengesellschaft für Parlamentssitzge. So lasse ich sie in die Arbeit eines Ortsgruppenleiters in einem Dorfe unserer Ostmark gucken, zeige ihnen charakteristische Erlebnisse aus unserer heutigen Schule, unseren Gliederungen der Partei und Stände und suche ihnen so zu zeigen, daß Nationalsozialismus heute gleich zu setzen ist mit sittlicher Erziehung schlechthin. Die Versammlung klingt aus in dem Gelöbnis, daß wir alle an uns selbst so lange arbeiten wollen, bis wir wirkliche Nationalsozialisten der Tat geworden sind. Die Tat wird dann auch das Ausland davon überzeugen, daß wir Nationalsozialisten anständige Menschen sind, gerade deswegen, weil wir der Idee unseres Führer folgen. Bis in den Morgen hinein sitzen Volksgenossen um mich herum und fragen mir die Seele aus dem Leibe.

Am 31. Januar in Ploeschti, der „Petroleumstadt“. Deutsche Ingenieure, Firmenvertreter, Werkmeister, Vorarbeiter sitzen vor mir. Die Begeisterung für den Kampf der Heimat ist groß, die Sehnsucht, ihn mitzuerleben, erfüllt alle. Nach der Versammlung ziehen zwei Mann ihre alten Gedenkmünzen an das Mütterchen in der fernen Heimat heraus und wollen sie zum Rückkauf für die Saargruben spenden: Es sind zwei 20-Markstücke! Ueberhaupt ist die Opferfreudigkeit unserer auslandsdeutschen Volksgenossen rührend. Was unsere Ortsgruppen in Rumänien und Ungarn z. B. an

Winterhilfe geleistet haben, kann sich mindestens mit dem Durchschnitt in der Heimat messen. Es gibt ja in jeder größeren Stadt des Auslandes alte, durch Arbeitsunfähigkeit verarmte Deutsche, die als Ausländer dort keine Hilfe haben als eben nur bei ihren Volksgenossen. Die Auslandsorgani-

sation der NSDAP. kann stolz sein auf diese ihre Ortsgruppen im fernen Südosten, die durch ihren Nationalsozialismus der Tat an ihrem Plage mitwirken, dem deutschen Volke Achtung und Ehre und die Liebe aller anständigen Menschen zu erringen.

B. Eichinger.

Bekanntmachungen des NSLB., Kreis Bremen.

Kreisamtsleiter: Walter Kreikemeyer, St. Magnus, Weg. Bremen (Brunnenhof), Fernruf: Lefum 41.

Geschäftsführer: A. von der Heide, Bremen, Hanfsastraße 15, Wefer 820 38.

Geschäftsstelle: Domschhof 21 a (Museum), Fernruf: Domsheide 299 26.

Mitteilung der Kreisamtsleitung.

Achtung, Mitglieder des NSLB.!

Auch in diesem Jahre ist den Mitgliedern des NSLB. die Teilnahme an den Urlauberfahrten der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ möglich.

Mitteilung der Reichsamtsleitung.

Pg. Dr. Sablotny in die Hauptamtsleitung berufen.

Nachdem die Schwierigkeiten, die einer Verwendung des Pg. Dr. Sablotny im NSLB. im Wege standen, durch ein parteiamtliches Verfahren und das Urteil des Obergerichts Berlin vom 29. Januar 1935 nunmehr beseitigt sind, berufe ich den Pg. Dr. Sablotny als Abteilungsleiter z. b. B. in die Hauptamtsleitung des Amtes für Erzieher.

H. Schemm f.

Mitteilung der Gauamtsleitung.

Betr.: Werbung für die parteiamtliche Presse!

Es besteht Veranlassung, auf das Rundschreiben vom 12. Februar 1935 in dieser Angelegenheit hinzuweisen.

Die Bestellscheine gehen über die Gaugeschäftsstelle an die Zeitungen, werden also nicht direkt den Zeitungen zugestellt.

Mit dieser Werbeaktion ist unsere Werbung für die parteiamtliche Presse keineswegs erledigt. Unser Ziel ist, daß jedes Mitglied des NSLB. eine parteiamtliche Zeitung lieft. Bestellscheine sind jederzeit hier anzufordern.

Zur Aufklärung noch nachstehende Anordnung:

„Meine Anordnung vom 20. Oktober 1934 ist in einigen Fällen mißverständlich dahingehend ausgelegt worden, daß auf dem Gebiete der Presse auch die Werbung und die Arbeit für die parteiamtlich anerkannten Zeitungen und Zeitschriften abgelehnt bzw. nicht in notwendigem Maße unterstützt werden soll.“

Die Werbung und die intensive Arbeit für die Zeitungen und Zeitschriften der Bewegung fällt selbstverständlich nicht unter meine Anordnung. Ich fordere im Gegenteil alle Gliederungen auf, die Werbearbeit der NS.-Verlage ausdrücklich zu unterstützen.

Ein Verzeichnis der parteiamtlich anerkannten Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht der Reichsleiter für die Presse.

München, den 27. 2. 1935.

R. Heß.“

Heil Hitler!

gez. Siebrecht.

Neuerscheinungen in der Bücherei des NSLB.

- | | |
|--|----------------------------|
| Bauer, Heinrich. Schicksalsstunden der deutschen Geschichte. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1934. | 771 d. 35 |
| Budenaus, Franz. Die Freie Hansestadt Bremen. Eine Heimatkunde. Arthur Geist, Bremen 1934. | 779 d. 35 |
| Dietrich, Otto. Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus. Ferdinand Hirt, Breslau 1935. | 7 a. 35 |
| Goote, Thor. Wir tragen das Leben. Traditions-Verlag, 1932. | 772 h. 35 |
| Günther, Hans J. A. Herkunft und Rassen-geschichte der Germanen. Lehmanns Verlag München 1935. | 128 e. 35 |
| Halbe, Georg. Die Edda. Mit Bildern von Franz Sagen. Blut u. Boden Verlag, Goslar 1934. | 773 d. 35 |
| Huber, Engelbert. Freimaurerei. Die Weltmacht hinter den Kulissen. Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Noch einmal vorhanden unter | 183 f. 34/2
183 f. 34/3 |
| Jansen, Werner. Verratene Heimat. G. Westermann, 1932. | 770 b. 35 |
| Köhn-Beheims, Charlotte. Wer kennt Germanien? Lehmanns Verlag, München 1934. | 768 d. 35 |
| Leers, Johann von. Der Kardinal und die Germanen. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1934. | 774 a. 35 |
| Marben, Rolf. Ritter der Luft. Zeppelinabenteuer im Weltkrieg. Broschel & Co., Hamburg 1931. | 778 h. 35 |
| Sabla-Mantau, Hans Heinz. Deutsche Führer. Deutsches Schicksal. Hans Eugen Hummel, Berlin 1934. | 776 a. 35 |
| Schirach, Baldur von. Die Hitlerjugend, Idee und Gestalt. „Zeitgeschichte“, 1934. | 769 a. 35 |
| Straffer, Karl Theodor. Niedersachsen und das Reich. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1934. | 777 d. 35 |

Herausgeber: Nationalsoz. Lehrerbund, Kreis Bremen. Verantwortlich: Walter Kreikemeyer, St. Magnus, Bezirk Bremen. — Druck und Anzeigenverwaltung: Hans Krohn, Bremen, Herdentorsteinweg 35, Fernruf: Domsheide 274 68. D. A. IV. Vj. 1934: 2500.

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN / AM WALL 153

„FRÜHJAHRSKOLLEKTION“

STOFFE · TEPPICHE · TAPETEN IN ALLEN PREISLAGEN

Stets gut u. preiswert kaufen Sie
Kleiderstoffe, Weißwaren, Betten
Gardinen, Damen-Konfektion bei

Lübking & Busch

AM BRILL 17 / FERNRUF: ROLAND 8695
Ausstellungsräume: FAULENSTRASSE 13

**Marine-Kinder-Bekleidung
und Tuche**

für Anzüge, Kostüme, Mäntel
Gratisbemusterung / Teilzahlung

Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 165

BREMEN
Faulenstr.
49-51.

DOORMERHAVEN

Schnittjer

Bremens führendes Spezial-Geschäft
für Randschuhe • Krawatten • Wäsche
Damen- & Herren-Mode-Artikel

Schenkt Hüte zum Fest!

Hut-Vertrieb

A. Medeka

Faulenstraße 18 und 34

**Heinr. Messerknecht
Turngerätefabrik**

BREMEN, Westerstraße 11-13
Fernsprecher: Roland Nr. 6200

Lieferung sämtl. Turngeräte, Spiel- und Sportgeräte

Leibwäsche

Kragen, Oberhemden

wäscht — plättet

Fernsprecher: Roland 6928 u. 1930

Frauenlob

E. Müller

GEIGEN, für Privat und Schule

sowie sämtl. Zubehörteile preiswert und gut

Gust. Schmidt, Geigenbaumeister

Jllerstraße 18, ab Pappelstraße (Neustadt)

Unterrichten ist eine Kunst, kein Handwerk!

Jene Kunst ist mir nicht eigen, wohl aber kann
ich handwerkerlich solid gearbeitete Möbel
preiswert anbieten. — Hierfür bringe ich
Ihnen den Beweis, wenn Sie mich besuchen.

St. Pauli-Möbelhaus St. Paulistr. 10/12

J. H. HAAKE

Faulenstraße 66

Herren-Bekleidung

Gute Ware zu mäßigen Preisen!



Trinkt die ausgezeichneten
Bremischen Biere

Gute Betten

kauft man preiswert bei

Wilhelm Mehnen

Steffensweg 88-92

Gegenüber der Marienkirche

Schul-Feiern

Frühling, Oster-Aufnahme, Entlassung, Elternabende,
nationale Feiertage usw. gestalten Sie wirkungsvoll mit
dem reichhaltigen und neuen Material des Verlages
Arwed Strauch, Abt. Sortiment, Leipzig C1.
Verlangen Sie unverb. Ansichtsfendung, kostenlos den
Neuen Ratgeber und die Werkblätter „Feier, Fest, Spiel“

Lichtbildervortrag

von **Anna Schulz-Buchhorn:**

„Der gesundheitliche Wert richtiger
Atem- und Stimmstätigkeit“

(mit besonderem Hinweis für Sänger u. Redner)

am **Donnerstag, 25. April, 20 Uhr, Sögestr. 63**
(früheres Logenhaus)

Unkostenbeitrag 50 Pfg. / Karten bei Praeger & Meier